

Neue Tischler-Zeitung

Organ für die Interessen des Tischlergewerbes.

Unter Mitwirkung tüchtiger Sachleute herausgegeben von Wilh. Gramm. — Redaction: Louis Jacobs in Hamburg.

Redaction und Expedition: Wilhelminenstraße 20, St. Pauli.

Insertionspreis
pr. dreispaltige Pettizeile
oder deren Raum 20 \mathcal{A} .

Die „Neue Tischler-Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal und kostet, durch die Post bezogen, 85 \mathcal{A} , unter Kreuzband \mathcal{M} 1.00 pro Quartal. — Das Blatt ist im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 3619 eingetragen, und nehmen sämtliche Post-Anstalten Deutschlands Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Für Anzeigen
Arbeitsmarkt betr., werden
10 \mathcal{A} pr. Zeile berechnet.

Beleuchtung der Zunftbestrebungen des dritten deutschen Tischlertages.

Bei der bekanntlich sehr feindseligen Haltung unserer Innungsmeister den Fachvereinen gegenüber konnten wir schon bestimmt voraussehen, daß die „Zünftler“ im Tischlergewerbe den kürzlich stattgefundenen Tischlertag hauptsächlich dazu benutzen würden, um ihren ganzen Groll gegen die Fachvereine auszuschütten und Mittel und Wege auszufinnen, diese Plage, wenn möglich, mit einem Male aus der Welt zu schaffen. Obwohl dieser letzte Gedanke an Ungeheuerlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, so haben wir uns doch nicht getäuscht, wie die vorliegenden Thatsachen zur Genüge feststellen.

Die 33 Zünftler aus den verschiedenen Städten Deutschlands haben nach dieser Richtung hin eine Thätigkeit entwickelt, die einer besseren Sache werth gewesen wäre; aller Haß und Born wurde über die Gesellen und deren Fachvereine ausgeschüttet, man hat sich förmlich verschworen, die bösen Fachvereine zu vernichten. Da dies aber auf gesetzlichem Wege nicht gut möglich ist, so schenken diese Herren, welche sich so gern die Vertreter und eifrigen Förderer des Handwerks nennen, sich nicht, über Mittel zu debattiren und diese zur allgemeinen Anwendung zu empfehlen, welche einestheils an Gemeinheit nichts zu wünschen übrig lassen und andertheils nach unseren Begriffen eine Gesetzesverletzung in sich schließen.

Weil wir nun aber durch Anwendung solcher Mittel die gewerblichen Interessen der Tischler Deutschlands schwer geschädigt sehen, so halten wir es für unsere Pflicht, die Kräfteleistungen dieser Herren an dieser Stelle zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und einer näheren Beleuchtung zu unterziehen.

So erklärte der Tischlermeister Simon (Stettin): **Dauernde Abhilfe gegen die Arbeiter-Fachvereine könne nur geschaffen werden, wenn die Meister eine sogenannte schwarze Liste von allen Fachvereinsmitgliedern anfertigen und sich auf Ehrenwort verpflichten, Fachvereinsmitglieder nicht in Arbeit zu nehmen.**

Weiter führte bei dieser Gelegenheit der Tischlermeister Vorderbrügge (Bielefeld) aus: **In Bielefeld werde jedem Lehrling bei der Gesellenprüfung das Ehrenwort abgenommen, daß er niemals Mitglied eines Fachvereins werden wolle.**

In diesen Worten liegt ohne Zweifel eine Berufserklärung der in ihren Fachvereinen nur

ihr gesetzliches Recht ausübenden Gesellen; ferner ist eine derartige Handlungsweise der Meister geeignet, den öffentlichen Frieden zu gefährden, zum Mindesten aber reizen die Meister selbst die Gesellen gegen sich auf. Durch solche Manipulationen machen sich die Meister eines Vergehens gegen § 153 der Reichsgewerbeordnung in derselben Weise schuldig, wie die Arbeiter, welche wegen Drohung, Ehrverletzung oder Berufserklärung angeklagt und in den meisten Fällen zu empfindlichen Strafen verurtheilt werden.

Das Gesetz besteht zum Schutze gegen Uebergriffe des Arbeitgebers sowohl wie des Arbeitnehmers, einen Unterschied zwischen Beiden kennt dasselbe nicht. Und doch findet, wie es scheint, der § 153 in der Praxis nicht die rechtlich gleichmäßige Anwendung, denn von Verurtheilungen der Arbeiter hören wir sehr oft, während uns kein Fall bekannt ist, wo Arbeitgeber dasselbe Schicksal betroffen, obwohl sie durch ihre Handlungsweise gegen das Gesetz verstoßen. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, wenn durch Veröffentlichung solcher Fälle, wie sie oben angegeben, die competenten Behörden ihre Aufmerksamkeit auf diese Thätigkeit der Arbeitgeber lenkten und auch sie dem Gesetze entsprechend zur Rechenschaft zögen.

Hiermit waren die Mittel, welche die Herren „Zünftler“ gegen die Fachvereine in Vorschlag brachten, aber noch keineswegs erschöpft; das Stärkste, was bisher an reactionärer Gesinnung zu Tage gefördert, sollte erst noch geleistet werden.

Ein sächsischer Innungsmeister (der Name ist uns leider nicht bekannt) aus Dresden forderte nämlich auf, bei den Behörden die Auflösung der Fachvereine der Gesellen zu beantragen. Hierzu empfahl ein Herr Gasedow (Berlin), Vorsitzender des „Bundes deutscher Schmied-Innungen“, welcher als Gast anwesend war, also als Schmied dem Tischlergewerbe fernsteht, dem Reichskanzler das geeignete Material zu unterbreiten, um ein für allemal die Fachvereine aus der Welt zu schaffen.

Also soweit ist es mit unsern Zünftlern gekommen, daß sie jedes Gefühl für Recht und Sitte verloren haben; sie, die einen Stand vertreten, der stets auf Wort und Ehre gehalten und an Treue und Redlichkeit glaubte, wollen zu Angebern und Denuncianten an ihren eigenen Mitarbeitern werden, denen sie zum großen Theil ihre Existenz zu verdanken haben. Die Schamröthe

müßte diesen Herren in's Gesicht steigen, wenn sie an die alten Handwerksmeister zurückdenken — in deren Fußstapfen sie doch treten wollen — die stets stolz darauf waren, ihre Angelegenheiten, sei es zwischen Meister und Meister oder zwischen Meister und Gesellen, ohne fremde Einmischung selbst zu regeln.

Dieses zu thun, wäre aber auch heute noch möglich, wenn die Handwerker zu der Einsicht gelangen würden, daß die Rettung für sie nicht in dem Zurückgehen auf längst überwundene Zustände zu suchen ist, sondern nur durch das eine Mittel, im Bunde mit ihren Arbeitern.

Noch niemals haben die Fachvereine oder deren Führer verkannt, daß eine Vereinigung unter den selbstständigen Handwerkern nothwendig ist, sie haben stets dieselbe herbeigewünscht. Nur die Gestaltung, unter der diese Vereinigungen in's Leben gerufen werden sollen, das Zurückgreifen auf Formen, welche unseren heutigen wirthschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechen, ist es, was eine Antipathie unter den Arbeitern gegen die „Innungen“ erweckt.

Wie wenig aber diese Bestrebungen unserer Tischler-Innungsmeister die Sympathie selbst der ihnen sonst freundlich gesinnten Blätter gefunden haben, geht aus folgender Bemerkung des „Hamburgischen Correspondent“ hervor:

„Diese Art der Besprechung der Differenzen zwischen Meistern und Gesellen können nur den Gegensatz zwischen beiden Theilen verschärfen.“ Und weiter: „Diese Art der Agitation wird nirgends guten Eindruck machen. Sie (die Meister) dürfen auch nicht glauben, daß sie willkürlichere Gesellen bekämen, wenn das Verbot der Fachvereine durchgesetzt werden sollte. Die Gesellen werden schnell genug eine andere Art der Organisation gefunden haben, welche ihnen den Widerstand gegen die Innungen ermöglichen wird. Den Eindruck wird man nicht los, wenn man dem Congreß beigewohnt hat, daß diese von altzünftlerischen Ideen erfüllten Meister nicht die geeigneten Persönlichkeiten sind, um an der Lösung der socialen Frage mitzuarbeiten. Dazu macht sie die auch Freunde ihrer Bestrebungen abstoßende Selbstsucht, die aus allen ihren Handlungen hervorleuchtet, ganz unfähig.“

Aus den Bestrebungen der Innungsmeister, welche auf dem Tischlertage zu Berlin zu Tage gefördert sind, mögen die Tischler Deutschlands die Ueberzeugung gewinnen, daß die viel gerühmte

„Arbeiterfreundlichkeit“ dieser Herren nichts als Phrase ist. Die Arbeiter haben bei solchen selbstsüchtigen und egoistischen Gesinnungen der Innungsmeister von diesen nichts Gutes zu erwarten.

Ein Herzenserguß des Obermeisters Brandes in Berlin.

Am 17. August hielt die Tischler-Innung in Breslau eine Versammlung ab, in welcher über die Begründung eines Verbandes der Tischlermeister in Schlesien beraten wurde. Eine Reihe der Provinzialstädte war bei der Berathung vertreten. In dieser Versammlung war auch der bekannte Innungsschwärmer Herr Brandes aus Berlin anwesend, welcher unverschämte Ansichten entwickelte, die wir zur Erbauung unserer Leser hier mittheilen werden. Die Ansichten des Herrn Brandes gehen dahin, daß die Gewerbegesetzgebung vom Jahre 1881 schon Manches gebessert habe, jedoch bleibe immer noch genug zu thun übrig, wenn sich das Handwerk und mit ihm der Staat wohl fühlen solle. Er und seine Kollegen hätten sich glücklich gefühlt, wenn ihnen als Gesellen das geboten worden wäre, was man heute den Gesellen bietet. Heute wiesen die Gesellen die ihnen gebotenen Wohlthaten schändlich zurück. Und gerade die Meister seien es, welche eine große Quote dazu beisteuerten, daß der Geselle, wenn er krank werde, nicht auf ein Almosen, sondern auf eine berechnete Forderung angewiesen sei. Wenn nun die Tischlermeister etwas anstreben, so solle damit nur etwas geschehen, was Andere bereits besäßen. Wenn dies nicht schon lange geschehen, so liege dies daran, daß die Kollegen immer gleich in die Augen springende Vortheile sehen wollen. Weltgeschichte mache man nicht über Nacht, namentlich wenn man gegen eine rückläufige Bewegung anzukämpfen habe. Man habe 1869 das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und man habe zu arbeiten, wieder auf den vor jener Zeit erreichten Standpunkt zu kommen. Wenn man siegen wolle, so dürfe man den Kampf nicht scheuen. Und wenn man erst in den letzten Tagen hier in Breslau gesehen habe, wie sich die Gesellen von einem Ausgewiesenen aufheben lassen, so sei eine gewisse Erbitterung gegen die Fachvereine eine natürliche. Letzteren gegenüber müsse etwas geschehen. Die Meister müßten dasselbe thun, was jene bereits gethan, sie müßten sich eng aneinander schließen. Man dürfe hierbei sich nicht fürchten, wenn man den Ruf höre, die Innungen seien ein überwindener Standpunkt. Nein, sie seien vielmehr ein neuer Standpunkt, der mehr und mehr befestigt werden müsse. Auf das Verhältniß zu den Gesellen nochmals zurückgreifend, bemerkt der Redner, es seien die Meister gern bereit, für ihre Mitarbeiter noch weitere Opfer zu bringen. (Worin mögen nur die bereits gebrachten Opfer bestehen? D. R.) Es sei freilich nichts leichter, als die Unzufriedenheit zu reizen, die Leute anzustacheln, immer höhere Löhne zu fordern, um ein „menschenwürdiges Dasein“ führen zu können. Im Vergleich zu früher erschienen die heutigen Löhne zu einem Herrenleben hinreichend. Um aber zu einem festen Verbands zu kommen, der sich zur Aufgabe stellen solle, wieder ein einzig Band um Lehrling, Gesellen und Meister zu schließen, dürfe der Meister ein kleines Opfer nicht scheuen.

Der Herr Obermeister hat hier verschiedene Ansichten entwickelt, die uns daran erinnern, daß wir eben eine recht heiße Jahreszeit, die sogenannten „Hundstage“ haben. Ein Commentar zu diesen „Innungsphrasen“ ist deshalb vollständig überflüssig.

Vereine und Versammlungen.

Cassel. In unserem Berichte in Nr. 18 d. Bl. über den Versuch der hiesigen Schreiner-Innung, die Gesellen in die Innung zu zetteln, versprochen wir, bei einer etwaigen Wiederholung ähnlicher Versuche in unserem Fachorgane darüber zu berichten. Wir glauben, dieses am besten damit zu thun, wenn wir folgenden Bericht des hier erscheinenden „Heftigen Volksfreund“ unserer Kollegen zugänglich machen:

Cassel, 14. August. Am vergangenen Donnerstag wurde unsere Stadt mit einem „Schreiner-Gesellen-Ausschuß“ beglückt, der — sich selbst wählte. Die das? wird der wenigstige Leser fragen, doch gemäß, die Kengierde soll befriedigt werden. Im April d. J. versuchte die hiesige Schreiner-Innung in ihr „wichtiges Institut“ auch die Gesellen einzubeziehen, und zwar in Gestalt eines von den Gesellen zu wählenden Ausschusses, sie lud daher zu diesem Zwecke die Gesellen zu einer Versammlung ein, über welche seiner Zeit auch im „Heft. Volksfreund“ berichtet wurde. Jedoch war das Resultat gleich Null, die Gesellen lehnten mit allen gegen zwei Stimmen die Wahl eines Ausschusses ab und glaubten nun, damit sei die Sache abgethan. Doch weit gefehlt. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, daher unsere Innungsmeister, und „verbittert“ nach einmal. Der „Wichtigkeit der Sache“ halber hatte sich diesmal die Koryphäe der hiesigen

Schreiner-Innung, Herr Schreinermeister Ruez, in höchst eigener Person eingefunden und ging nun mit in's Geschirre. Alle seine Beredsamkeit bot Herr Ruez auf, um die Gesellen von der väterlichen Liebe und dem Wohlwollen der Innung zu überzeugen, stieß dabei jedoch, mit Enttäuschung schreibe ich es nieder, nur auf Hohn und Spott. Ja, so was das schmerzt mal, wenn Einem für den „guten Willen“, den man zeigt, auch so unverhohlenen Mißtrauen gezeigt wird. Verstieg sich doch u. A. ein Geselle zu der Behauptung, die hiesigen Innungsmeister bezweckten doch nur dasselbe, wie ihre Kollegen auf dem dritten „deutschen Tischlertag“, der vor kurzem in Berlin stattgefunden hat, in welchem seiner Zeit verlangt wurde, die Regierung zu ersuchen, die Fachvereine aufzulösen, sowie ferner eine „schwarze Liste“ für diejenigen Gesellen, welche den Fachvereinen angehören, anzulegen, um dieselben dadurch „auszuzeichnen“ u. s. w. Diesen schmählichen Verdacht wies jedoch Herr Ruez für die hiesige Innung mit Emphase zurück und behauptete nochmals die gute Absicht der Innung. Leider war Alles für die Kage. Die Gesellen blieben „Wühl bis an's Herz hinan“. Und so ging's denn zur Ausschlußwahl. Auf die Rede, um nicht einen wohlverdienteren Ausdruck zu gebrauchen, Bemerkung eines Gesellen, der Vorsitzende solle doch erst einmal darüber abstimmen lassen, ob die Gesellen überhaupt gewillt sind, einen Ausschuß zu wählen, da doch Herr Ruez gesagt habe, es sei dieses ein Recht nur der Gesellen, meinte Herr Ruez, das ginge nicht, selbst wenn alle Gesellen, außer Einem, Gegner des Ausschusses seien, so könnte doch dieser Eine den Ausschuß wählen. Wie können auch die Schreiner-Gesellen Cassels nur glauben, sie könnten Einzelne majorisieren, das wäre denn doch ein Bischen „zu viel Recht“ und allzu viel ist angefaßt. Nun, aus dem Einen wurden glücklicher Weise Sechs und der Ausschuß war gerettet. Wenn ich auch nur die Sechs selbst wählte und wenn es auch nur solche sind, deren Namen bei ihren Kollegen einen Klang gleich alten Scherben haben, so thut das doch nichts. Waren doch Zwei unter diesen Sechs (die sich würdig hielten), Zwei sage ich, nun, ich brauche sie nicht zu nennen, denn ein jeder Schreiner kennt sie und ihre Unverfrorenheit, die seit längerer Zeit von ihren Kollegen mit schwarzstem Urdank belohnt wurden, und die nun an diesem Abend, der ihnen, sowie den anderen Vier jedenfalls unvergänglich sein wird, glänzendste Genugthuung dafür, freilich nur aus ihren eigenen Händen, empfangen.*) Nun, mögen sie segensreich wirken, diese Sechs, einerlei, wenn auch die Andern nichts von ihnen wissen wollen, mögen sie im Bollgefühl ihrer Würde und im Vertrauen, welches sie bei — den Meistern genießen, sich „aufreiben“ für das „allgemeine Wohl“, unseren Segen haben sie dazu. Der Schreiner-Innung aber gratuliren wir zu diesem halben Duzend der Würdigsten der würdigen Gesellen; mögen sie in „Eintracht und Harmonie“ gut mit einander fahren.

Heilbronn. In letzter Zeit haben wir hier zwei öffentliche Schreiner-Versammlungen abgehalten, von welchen die erste folgende Tagesordnung hatte: „Regelung der Arbeitszeit und des Herbergswesens“. Anwesend in dieser Versammlung waren ca. 80 Gesellen und 10 Meister, worunter der Vorstand der hiesigen Innung. Das Referat über den ersten Punkt hatte Colleague Günther übernommen, welcher in längerem Vortrage ausführlich die heutigen Produktionsverhältnisse schilderte und die Nothwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit nachwies. Zum Schluß erklärte Redner, daß es keine ungeredete Forderung wäre, wenn wir auch hier in Heilbronn vor unseren Arbeitgebern die 10stündige Arbeitszeit verlangen. Colleague Kittler fügte den Ausführungen des Referenten noch hinzu, daß auch das heutige Submissionswesen schädigend wirke und dringend einer gründlichen Regelung bedürfe. Herr Innungsmeister Krause führte aus, daß die Innung nicht im Stande sei, die Arbeitszeit zu reduciren, weil nicht alle Meister in der Innung wären. (Eine nette Ausrede.) Herr R. empfiehlt sodann als Abhilfe: man möge durch eine Commission einen Lohn-Tarif ausarbeiten, dann könnten die Meister die Gesellen mehr auf Accord arbeiten lassen und wenn diese fleißig seien, so könnten sie auch früher Feierabend machen. (Was doch Herr R. für ein Schlammeier ist. Diese Weisheit hat er gewiß in der Innung gelernt. Die Red.) Diesen innungsmeisterlichen Ansprüchen traten mehrere Kollegen energisch entgegen und bedauerten, daß die Meister keine bessere Einsicht von den Uebelständen hätten, welche gerade die Accordarbeit hervorbringe. Hierauf wurde ein Antrag die Angelegenheit einer Commission zur ernstlichen Berathung überwiesen. Das Resultat sollte einer weiteren öffentlichen Versammlung vorgelegt werden. Die Arbeiten der Commission, sowie die abgehaltene Innungsversammlung sind

*) Die beiden Personen sind uns ebenfalls bekannt und haben deren Namen bei uns schon längst keinen guten Klang mehr. Nach unserer Beurtheilung werden sich solche Leute als „Hampelmänner“ in einem Gesellen-Ausschuß, wie ihn die Innungen gern haben wollen, sehr gut bewähren. **Kamerl. d. Red.**

leider ohne Erfolg gewesen. In einem Schreiben fühlte die Innung unter Anderem aus, daß die Meister die Forderungen nicht bewilligen könnten. „Wir stehen zwischen zwei Klammern“, heißt es in dem Schreiben, „auf einer Seite werden wir gedrückt von dem Capital, auf der anderen von unseren Arbeitern.“ (Sehr richtig. Wo um so mehr ist es für die Meister geboten, gemeinschaftlich mit ihren Gesellen gegen das Capital vorzugehen. Die Red.) Wir beriefen nun eine weitere Versammlung ein, doch erzielten wir auch hier kein Resultat. Die hiesige Localzeitung brachte über die Sache einen längeren Bericht, welcher sich dahin aussprach, daß bei der gegenseitigen Geneigtheit die Dinge auf friedlichem Wege gelöst werden könnten. Nun, wir wünschen dieses ebenfalls. Wir werden nun sehen, was uns die nächste Zeit bringt. Unsere Forderung halten wir aufrecht und werden weiter darüber berichten. Daß wir uns nicht am Gängelband herumführen lassen, haben unsere letzten Berichte bewiesen. Der Geist unter den Kollegen ist ein guter zu nennen; nur unsere Herren Claviermacher sind nicht in den Fachverein hinein zu bringen; dieselben sind noch immer der Meinung, ein reichliches Auskommen zu haben. Zu Schluß sei noch bemerkt, daß die Herren Innungsmeister glücklich einen Meister zum Mitgesellen gestempelt haben. Wir gönnen ihnen das Vergnügen. **G. G.**

Bernburg. Am 2. August feierte der hiesige Fachverein der Tischler in der „Centralhalle“ unter reger Theiligung seitens der hiesigen Kollegen und vieler Gäste sein erstes Stiftungsfest durch Concert, Vorträge und Ball. Von den eingeladenen auswärtigen Vereinen war der Fachverein der Tischler Cöthens durch die Vorstandsmitglieder vertreten. Die Dessauer Kollegen, die aus triftigen Gründen am Erscheinen verhindert waren, sandte ein Glückwunsch-Telegramm, welches von allen Festgenossen freudig begrüßt wurde. Das Fest verlief in der schönsten Ordnung, und trugen besonders die ersten und besten Vorträge des Kollegen Jänike-Cöthen dazu bei, die Theilnehmer in gemüthlicher Stimmung bis zum hellen Morgen zusammenzuhalten. Wie schon öfter, so zeigte sich auch hier, daß, wenn ein Vergnügen veranstaltet wird, die uns noch fernstehenden Kollegen sich immer wieder erinnern, daß auch sie Tischler sind und es doch nicht über's Herz bringen können, alle Gemeinschaft mit uns zu verleugnen; selbst einige Meister waren anwesend. In einer kurzen Ansprache erläuterte der Vorsitzende die Ziele und Bestrebungen der Fachvereine und führte aus, daß nur durch die Organisation, durch eine feste Vereinigung aller Berufsgenossen, die bedrängte Lage der Tischler wirklich gebessert werden könne. Zum Schluß forderte derselbe noch besonders diejenigen Kollegen, die wohl die Feste aber nicht die Versammlungen besuchen, dringend auf, den Fachvereine beizutreten resp. etwas mehr Interesse für die Bestrebungen des Vereins zu zeigen, und brachte dann ein Hoch aus auf die Organisation, in das alle Festtheilnehmer einstimmten. Wenn wir nun hofften das Stiftungsfest würde dazu beitragen, uns die fernstehenden Kollegen zuzuführen, so sehen wir uns bitter getäuscht, denn bis jetzt hat sich noch Keiner bewogen gefühlt, das Versprechen, dem Verein beizutreten, zu halten. Diese Kollegen haben ja auch Wichtigeres zu thun. Wir haben beispielsweise hier am Orte viele Kollegen, welche zwei bis drei Gesangvereine oder Vergnügungsclubs angehören; daß dadurch ihr ganzes Denken und Thun in Anspruch genommen wird, ist leicht erklärlich. Bemerkenswerth ist ferner, daß von den 30 Tischlern, welche in der hiesigen Maschinenfabriken arbeiten, nur ein Einziger Mitglied des Fachvereins ist. Diese Kollegen sagen einfach: „Wir haben es nicht nöthig, uns um solche Dinge zu kümmern; wir haben eine gute Stellung, sehr auch Ihr zu, wie Ihr durchkommt.“ Schön! Aber auch eine gute Stellung kann plötzlich verloren gehen und dann werden auch diese Kollegen einsehen, daß unsere Bestrebungen gerechtfertigt sind. Den Mitgliedern des Fachvereins aber möchte ich nochmals dringend an's Herz legen, nicht den Muth zu verlieren, sondern mit aller Kraft für die Erweiterung der Organisation einzutreten. Nur dann, wenn alle Berufsgenossen den festen Willen haben, in dem Kampfe um die Existenz sich treu zur Seite zu stehen, können wir unseren berechtigten Forderungen Nachdruck geben. **J. Sch.**

Wandsbeck. Am Montag feierten die hiesigen Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter im festlich geschmückten Locale „Zum schwarzen Bären“ das zehnjährige Stiftungsfest durch Abhaltung eines Balles, verbunden mit Vorträgen. Letztere wurden von den Festtheilnehmern beifällig aufgenommen. Den Hauptertrag schmückte ein Transparent mit der Inschrift: „Dem ferneren Gedeihen der Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter“ mit den Jahreszahlen „1876 — 1886“. In Folge unserer Einladung war auch der Central-Vorstand zu unserem Feste erschienen. Der Hauptcassirer Herr Gramm gab einen kurzen Ueberblick betreffs des Entstehens der Casse, wofür ihm lebhafter Beifall von allen Anwesenden gesendet wurde. Die

